

Der Glaube der Altkatholiken

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **52-53 (1978-1979)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Glaube der Altkatholiken

nach Pfarrer Josef Renftle in «Altkatholischer Bote» 1879, 167/168. «Zu den vielen unehrlichen Mitteln, welche die Neukatholiken anwenden (schrieb am 6. März 1873 Pfarrer Renftle), um mich in den Augen des Volkes herabzusetzen, und das Beispiel der Glaubenstreue, das ich glauben geben zu müssen, für ihre neukatholische Sache unschädlich zu machen, gehört besonders das, dass sie mich dem Volke darstellen als einen von der Kirche Abgefallenen, als einen, wie sie es nennen, protestantisch Gewordenen. Der Kundige lacht nun freilich über diese Beschuldigung. Anders verhält es sich bei dem Mann aus dem Volke, besonders bei dem Landmann. Dieser lässt sich durch solche Anklagen leicht schrecken und irre machen. Dem Mann aus dem Volk widme ich die nachfolgenden Zeilen.

Ich frage: War denn unsere Kirche vor dem 18. Juli 1870 nicht die wahre Kirche? Hatte sie nicht den wahren Glauben, die rechten Sakramente, das rechte Opfer, den rechten Gottesdienst? War sie nicht im Besitze der vollständigen Offenbarung Gottes durch Christus? Gewiss hatte sie alles. Unsere Kirche hatte vor dem 18. Juli 1870 die Offenbarungen Gottes vollständig und muss sie gehabt haben. Wenn sie Eine von den Glaubenswahrheiten nicht gehabt hätte, dann wäre sie im Irrtum gewesen.

Was habe ich nun getan?

Ich habe mich von der Kirche, wie sie vor dem 18. Juli 1870 war, durch eben diesen 18. Juli nicht abbringen lassen. Ich halte unerschütterlich fest an ihr. Das ist alles, was ich getan habe und fortwährend tue. Ich bringe Gott dasselbe Opfer wie früher, predige, unterweise die Jugend, spende die heiligen Sakramente, halte den Gottesdienst wie früher. Ich habe keine andere Stellung zur Kirche genommen, als meine frühere war. Ich bin Priester seit 27 Jahren. Ich bin heute derselbe wie vor 27 Jahren. Ich glaube heute dasselbe, was ich vor 27 Jahren geglaubt habe, und was ich heute noch lehre, hat mehr als 24 Jahre für gut katholisch gegolten, und es ist mir von meiner kirchlichen Oberbehörde niemals etwas beanstandet worden.

Und ich soll protestantisch geworden, soll von der Kirche abgefallen sein?! Jedermann sieht, dass das gerade Gegenteil der Fall ist.

Ich bin der Kirche treu geblieben. Protestantisch könnte man mich nur dann heissen, wenn unsere Kirche vor dem 18. Juli 1870 protestantisch gewesen und erst an diesem Tage katholisch geworden wäre. Sind wir alle immer Katholiken gewesen, dann bin ich es noch. Wenn ich es nicht mehr bin, dann sind wir alle es vor dem 18. Juli 1870 auch nicht gewesen und hat sich unsere Kirche in einem grossen Irrtum befunden.

Wenn nun ich mich nicht geändert habe und gegenwärtig doch, aber nicht allein, (sondern mit den edelsten und besten Katholiken der deutschen Nation, man denke an Männer wie Döllinger) mit Papst und Bischof auf gespanntem Fusse stehe, so müssen sich Papst und Bischof, und alle, die ihnen folgen, geändert haben. So ist es in der Tat. Papst und Bischof sind von dem wahren Glauben abgefallen und sind mit ihrem Anhang zwar nicht protestantisch, aber etwas anderes geworden. Meine Gegner können nämlich nicht, wie ich es sagen: Unser Glaube ist noch derselbe wie vor dem 18. Juli 1870. Denn der Glaube meiner Gegner ist gefälscht und von einem wilden hässlichen Auswuchse verunstaltet durch den sonderbaren merkwürdigen neuen Glaubenssatz von der Unfehlbarkeit des Papstes, welchen der Papst selbst am 18. Juli 1870 verkündet hat . . .»

Natürlich haben die altkatholischen Kirchen Reformen auf dem Gebiet des Kultus und der Disziplin durchgeführt. Anerkannt werden die Dogmen der ungeteilten Kirche des 1. Jahrtausends nach dem Grundsatz des Vinzenz von Lerin: «Wir halten uns an das, was überall, was immer und von allen geglaubt worden ist.»

Josef Renftle, geb. am 6. März 1823 zu Balzhausen. Priesterweihe am 4. April 1846. Berufliche Laufbahn: Pfarrvikar in Zell (= Landkapitel Füssen) und Bergheim (= Landkapitel Dillingen) und in Missen (= Landkapitel Stiefenhofen). 1853 zweiter Stadtkaplan in Lauingen. 1856 Pfarrer in Staufen (= Landkapitel Lauingen). 1860 Pfarrer in Mering. (Renftle erhielt diese Stelle in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen. Wäre er bereit gewesen, die Unfehlbarkeit des Papstes anzunehmen, hätte er eine glänzende Karriere erwarten dürfen). Bei ihm befanden sich die späteren altkatholischen Pfarrer Siemes und Kühn als Kapläne. Er liess aus Holland einen altkatholischen Bischof zum Firmen kommen, woher er auch die heiligen Oele bezog, bevor es einen altkatholischen Bischof Deutschlands gab. Er starb an einem Schlaganfall am 28. März 1881 als Pfarrer im Pfarrhaus Sauldorf. (Näheres siehe in *Deutscher Merkur* 1881, S. 118–119, 145–147, 153–155)

Pfarrer Renftle verlas «das Infallibilitätsdogma von der Kanzel, nicht ohne zugleich seine abweichenden Bemerkungen hinzuzufügen; als er zum Widerruf aufgefordert wurde, schrieb er mutig, dass er «solchen sittlichen Selbstmord» zu vollziehen ausser Stande sei, und wurde von der Regierung in seinem Amte geschützt.» (Th. Förster. *Der Altkatholizismus. Eine geschichtliche Studie*. Gotha 1879, S. 79)

Der Protest gegen das Vatikanum I von Renftle erfolgte am 10. November 1870. Nach *Kessler*, S. 334 f, liess Minister Lutz mit einem Jahr Verspätung seine Verheissung von staatlichem Schutz für die Gegner der Unfehlbarkeit bekannt geben, damit hat Lutz «unter dem Schein, den Altkatholizismus zu schützen, demselben die schwersten Wunden beigebracht . . .» Am 15. Januar 1871 konstatierte ein Regierungsbeamter, «dass der grössere Theil der Gemeinde trotz seiner Absetzung durch den Bischof von Augsburg zu dem antiinfallibilistischen Pfarrer Renftle hält. Erst am 27. Februar 1871 lehnte der Kultusminister eine Beihilfe des Staates zur bischöflichen Absetzung Renftles ab . . . Mering war eine sog. Staatspfarre, bei der die Regierung das Vorschlagsrecht für die Besetzung hatte . . . Der Streit habe das Kultusdepartement in eine Entscheidung hineingedrängt, der es gerne aus dem Weg gegangen wäre.» – *Kessler*, S. 339, Anmerkung 5, ist der Ansicht, Renftle habe eine tiefe theologische Bildung gefehlt, er habe aber längere Zeit mit Professor Nippold in Verbindung gestanden. Als der Universitätsprofessor Dr. jur. Zenger

als erster nach altkatholischem Ritus in München bestattet wurde, war Prof. Friedrich, der die Amtshandlungen vornahm, sehr froh, zur Krankensalbung Zengers bei Pfarrer Renftle die hl. Öle und das Abendmahl holen zu können und wohl auch die zur Abdankung notwendigen Paramente zur Verfügung gestellt zu erhalten.

Mein Kirchlein

« . . . Immer muss ich an die traute Stätte denken. Hier leben meine Erinnerungen. *Da ist der Taufaltar*. Manches Kindlein habe ich an diesem Altare in die Gemeinde aufgenommen. Es war allemal ein Tag der Freude für die Hausgemeinde und für die Kirchengemeinde. ‚Wo Kinder sind, da ist das goldene Zeitalter‘, sagt so schön wie wahr Novalis. Neues, beglückendes Leben kommt mit ihnen in das Haus, und neues, verheissungsvolles Knospen in die Gemeinde . . . *Da ist die Einsegnungsbank*. Jahr um Jahr sah ich sie hier knien, die Erstlinge in ihrem Jugendschmelz und ihrer Herzensschöne, vom Lenzhauch geküsst, und betete, dass Gott sie behüte vor Sonnenbrand und Frost . . . *Da ist der Traualtar*. Manch liebes Paar hat sich an seinen Stufen segnen lassen für den gemeinsamen Lebensweg. Wo das Haus gebaut ist auf Gottes Wort, da ist es eine feste Burg, ein treuer Hort. Und das Herz, das Gottes Segen in sich trägt, wird zum Segen einem andern . . . *Da ist die Kommunionbank*. Wie oft ertönte von dort das Heilandswort: ‚Kommet, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken‘. Und mancher, mancher kam und wurde erquickt und mit dem Himmel in der Brust ist er von dannen gegangen . . . *Da ist das Kreuz*. Wer in Stunden des Leids, in Abschiedsstunden vor dem Kreuz in die Knie sank – war es nicht, als ob eine milde Hand ihn stützte und wieder aufhob? als ob neue Kraft und neuer Mut im Herzen sich regte? . . . O mein Kirchlein! Hier lebte ich selige Stunden. Hier hörte ich nicht die Brandung der Welt. Hier versank aller täuschende Glast vor mir. Im Herzen war Friede – und mit dem Frieden in der Brust ging ich getrost wieder ins Gedränge der Welt. »

Wilhelm Schirmer, Weisst du es noch? Skizzen und Bilder aus Amt und Leben, Konstanz Verlag Ackermann, S. 84–85.

Warum kann man Pfarrer einer religiösen Minorität sein?

«Bedrückt es Dich nicht», wurde Schirmer einmal gefragt, «dass Du Deine Kräfte einer Minorität weihst?» Schirmer antwortete: «Nein, das bedrückt mich nicht, das hebt mich. Ich diene der Wahrheit. Wer aber die Wahrheit sucht, darf nicht die Stimmen zählen. Das hat schon Lessing gesagt. Die

Masse ist die schlechteste Auslegerin der Wahrheit. «Haben Sie die Massen hinter sich?» hat ein grosser Staatsmann einen Führer der religiösen Bewegung gefragt. Das ist die Schätzung der Welt. Im Reiche Gottes gilt eine andere Schätzung. Die Wahrheit ist stets bei Wenigen gewesen.»

Schirmer a. a. O., S. 51

Nicht Idole, sondern Ideale schaffen Überzeugung

Der Licht und Wahrheit suchende junge Wilhelm Schirmer litt schon während des Theologiestudiums und besonders zur Zeit seines einjährigen Seelsorgepraktikums im Dorf *Ladendorf* unter dem Spannungsverhältnis zwischen Theorie und Lebenspraxis innerhalb der römischkatholischen Kirche. In «Kampf und Friede» = Erinnerungen aus dem Leben eines Leutpriesters (Frauenfeld 1907) und in «Weisst du es noch?» = Skizzen und Bilder aus Amt und Leben (Konstanz 1908) spricht er diese Erfahrungen frei und unumwunden aus. Als Denker zog er für sein persönliches Leben die Konsequenz: den Berufswechsel. Er verblieb aber noch vier Jahre, mehrfach zum Durchhalten ermuntert, in der römischkatholischen Seelsorge, teils in *Brunn am Gebirge*, teils in *Wien*. Schirmer fand, wie es im «Literarischen Deutschland» von Hinrichsen heisst, «*dass die religiöse Gemeinschaft, der er dienen sollte, für ihn ein Reich der Idole (= Trugbilder), nicht der Ideale sei.*» Er wusste aber noch nicht, dass das Lehramt, auf das er sich vorbereitete, nur eine Zwischenstufe werden sollte, die ihn auf den ursprünglichen Beruf, *die Seelsorge*, in den altkatholischen Kirchendienst führen sollte. In der altkatholischen Kirche sah Schirmer sein *katholisches Kirchenideal* verwirklicht.

«Alt katholisches Volksblatt» 1897, S 170: zwei Priesterjubiläen (Schirmer und Kundt). – Ladendorf liegt in der Umgebung von Mistelbach. Brunn am Gebirge ist ein Ausflugsort der Wiener bei Mödling (vgl. «Grosser Herder Atlas» 1958, Karte 92; Brunn am Gebirge S. 607 und Ladendorf S. 678).